

Jangier (zu deutsch: Neues Land). Schnurgerade Straßen, schmucke einstöckige Häuser, zweistöckige für die Behörden, Schulen, Kindergärten, und alles eingetaucht in Grün, und alles durchfurcht von Kanälen — das ist das heutige Kayonzentrum.

Jangier ist Sitz des „Mittelasiatischen Hungersteppen-Bau-trusts“, mit dem die Stadt entstand. Das ist ein Betrieb, eigens geschaffen, toten Sand und nutzlose Steppe für die Menschen nutzbar zu machen. „Unserer Arbeit liegt ein Dekret Wladimir Iljitschs zugrunde“, erklärt, nicht ohne Stolz, der Direktor des Trusts, Genosse *Nizamow*. „Lenin verfügte im Mai 1918, für die Eroberung der Hungersteppe 50 Millionen Rubel aus dem mageren Staatssäckel des jungen Sowjetstaates auszugeben“. — Bis 1956 waren etwa 200 000 Hektar urbar gemacht. Dann beschlossen das ZK der KPdSU und der Oberste Sowjet der UdSSR, die Sache zu beschleunigen, in kürzester Zeit weitere 350 000 bis 400 000 Hektar Steppe zu erschließen. Diese Aufgabe ist dem eigens dafür geschaffenen Baubetrieb übertragen. Genosse *Nizamow*

erläutert den Plan: Zunächst werden 34 Sowchosen mit je 10 000 Hektar gebaut. Elf Sowchosen produzieren bereits Baumwolle.

Der Bau-trust baut alles: zuerst die bis zu vier Meter tief liegenden Entwässerungskanäle (um das salzhaltige Grundwasser abzuleiten), die Bewässerungsanlagen für die künftigen Baumwollfelder, für Obstplantagen, für Trinkwasser — in mächtigen Kanälen gelangt das Wasser des Syr Darja dahin. Der Trust baut die Sowchos-Siedlungen nach genormten Typen — ein- und zweistöckige Häuser, für jede Siedlung eine Zehn-Klassen-Schule, ein Klubhaus, ein Krankenhaus (50 Betten) mit Poliklinik, ein „Kinderkombinat“ (Kindergarten und -krippe), Hallen für den Maschinenpark, Werkstätten, Grün- und Parkanlagen ... 680 km Hochspannungsleitung, 750 km Straße sind fertig; die Naturgasleitung bringt aus Buchara (etwa 600 km) Gas in jede Wohnung.

Der Bau-trust mit seinen 26 000 Beschäftigten hat auch die Versorgung der jetzigen und künftigen Steppenbewohner in Regie, wofür ihm 6000 LKW zur Verfügung stehen.

jünger. Aber sie sind gleich Chidojat besessen von der selbstgewählten Aufgabe, dem Boden Wasser zu geben, damit er Frucht trage. Und viel Wasser ist vonnöten, um nur einen einzigen Hektar Baumwollfeld zu sättigen: fünfmal in einer Vegetationsperiode je 1800 cbm Wasser für jeden Hektar.

Dafür arbeiten und leben und lieben sie; sie, die sie vielen Nationalitäten (man sagt, bis zu 40) der Sowjetunion angehören.

Und dafür lernen sie. Wie ihr Direktor absolvieren sechs Kommunisten des Sowchos Nummer 26 ein Hochschulfernstudium. Alle Kommunisten und die Mehrzahl der Parteilosen — 1500 Beschäftigte zählt

Wovon der Mullah nicht träumte

Wo gestern noch der rote Sand alles Leben erstickte, beherrschen heute mächtige Schrapper, riesige Grabenpflüge, 40-Tonnen-Kipper und unförmige Transporter mit Betonfertigteilen für die Bewässerungskanäle die Szenerie, werden morgen moderne, hier konstruierte Baumwollerntemaschinen die weiße Flockenpracht in ihre Bunker saugen.

Grandioses Werk des Genius Mensch, den friedliche Arbeit befähigt, die Natur zu verän-

dem. Die Menschen, die hier Sowchosen bauen, die hier Baumwolle, Obst und Gemüse säen und ernten, auch Seidenrauben züchten, sie kamen aus allen Teilen des Landes. Freiwillig, wissend, daß ein entbehrungsreiches, hartes Leben — zunächst in Zelten und Wohnwagen — auf sie wartet. Sie folgten dem Aufruf der Partei, des Komsomol. Sie sind freilich nicht alle Direktoren wie Genosse Chidojat Latypow, und sie sind meist auch viel

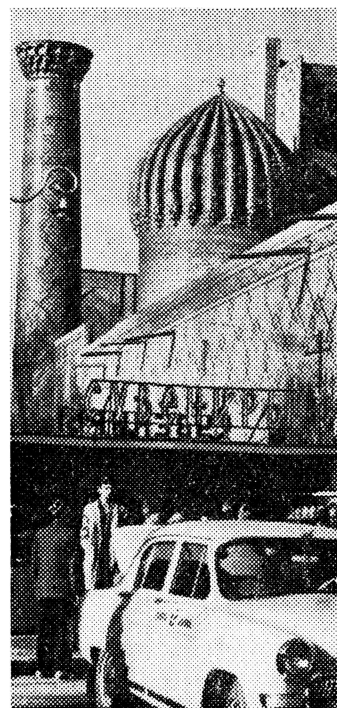


Foto: Zentralbüro

Teil des Registan von Samarkand, Zeugnis usbekischer Baukunst des Mittelalters